



**Neuanfang**

**E**in Neuanfang ist in erster Linie eine Erneuerung des Denkens, eine Erneuerung der Weise, die Welt, uns selbst, die anderen Menschen, unsere Beziehung zu Gott zu sehen. Maßstab dieser Erneuerung des Denkens ist der neue Blick auf Gott. So drückt es auch der Apostel Paulus im Römerbrief aus: „Wandelt euch, und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist“ (Röm 12,2). Dies bedeutet, die Welt so zu „lesen“, dass wir Gottes Handschrift darin entdecken können, und das heißt vor allem auch: hören.

Still werden und dem Wirken Gottes Raum geben: Paulus lädt uns ein, unsere Gedanken zu erneuern, damit wir einsehen, was Gott gefällt, was gut und vollkommen ist.

*Alois Kottgasser / Clemens Sedmak in: „Geben und Vergeben“ (Topos plus, Kevelaer 2014)*

**Unsere Würde**

**C**hrist, erkenne deine Würde! Du bist der göttlichen Natur teilhaftig geworden, kehre nicht zu der alten Erbärmlichkeit zurück, und lebe nicht unter deiner Würde. Denk an das Haupt und den Leib, dem du als Glied ange-

CIG 10/2015, S. 113f.

# Warum ich doch Christ bin

Das Buch des Philosophen Kurt Flasch „Warum ich kein Christ bin“ hat großes Aufsehen erregt. Unser Autor setzt sich persönlich mit dessen Thesen auseinander – und widerspricht.

Von Jürgen Kuhlmann

**D**as Buch „Warum ich kein Christ bin“ (vgl. CIG Nr. 41/2013, S. 461) des Philosophen Kurt Flasch, der am 12. März 85 Jahre wird, hat große Beachtung gefunden. Darin betont er, dass sein Unglaube nicht ausgelöst wurde durch die Untaten der Kirche. Der Verfasser war, wie er schreibt, während der Nazizeit als junger Christ in vertrautem Umgang mit dem „Mainzer Klerus in seinen edelsten Spitzen“ aufgewachsen. Warum aber lehnt er jetzt den Glauben ab? Und mit welchem Glaubensfied kann ich, sechs Jahre jünger, in seine reich instrumentierte kritische Sinfonie so einstimmen, dass ein neuer Gesamtklang entsteht?

Er sei „im Sinn der Kirchen kein Christ mehr“, stellt der Philosoph fest. Dem, was die meisten für den christlichen Glauben halten, kann er nicht zustimmen. Es kommt ihm unsinnig, falsch oder mindestens unbewusst vor. Je fleißiger Flasch nachforschte, umso klarer antwortete er mit „Ja“ auf seine jugendliche Frage, „ob der Glaube nicht zuweilen den Verstand ruiniert“. So oder ähnlich fragen jedenfalls viele. Die einen wollen dann lieber den Glauben loswerden. Andere sind von ihm tief überzeugt, kennen

habe die Plausibilität verloren, die er früher wohl besitzen habe. Der Gottesgedanke hat einmal begonnen, er ist schwächer geworden und kann aufhören.“

Mir selbst ist es mit einem bestimmten Gottesbild so ergangen. Als Kind war Gott mir selbstverständlich. Und meine Vorstellung von ihm war so übermächtig, dass ich eines Sonntags im leeren Augsburger Studiersaal zwischen den Pulten im Kna-benseminar Rosenkranz betend auf und ab ging. Zwei Gesätzlein des Rosenkranz-Gebets täglich waren mir als Mitglied der marianischen Kongregation pflichtgemäß aufgetragen. Dem wollte ich gerecht werden. Als bald jedoch steigerte sich meine erforderliche „Leistung“, war die unerledigte Summe auf über vierzig ganze Rosenkränze angeschwollen! Zum Glück hat ein vernünftiger Benediktiner mir den Rat gegeben, dass es beim Beten nicht um die Quantität gehe. Das war harmlos.

**Samuel oder Meister Eckhart?**

Kurt Flasch unterstreicht seinen Gotteszweifel mit einer schauerlichen biblischen Erzählung aus dem ersten Buch Samuel. Gott schickt Samuel zu König Saul, um gegen die Amalekiter vorzugehen: „Töte Männer und Frauen, Kinder und Säuglinge, Rinder und Schafe, Kamele und Säuglinge, verschont aber „die besten Stücke Vieh“ und setzt Agag als neuen König der Amalekiter ein. Flasch: „Gott, der Herr, ist über die unvollkommene Ausführung seines Befehls wütend; er beauftragt Samuel, Saul zur Rede zu stellen und ihn abzusetzen.“

tige Feindseligkeit gegenüber dem Pharao; den Zusammenhang mit den zehn Plagen blendet er aus ... Er macht die Parteinahme Gottes für sein Volk, die Trug und Gewalt einschließt, zur Liebe zum Menschen als Menschen. Dabei kennt der Text zwar die Bündnistreue Gottes zu Israel, aber nicht den Menschen als Menschen.“ Flaschs Aussage „Ich kann diesen Gott nicht anerkennen“ wird an dieser Stelle verständlich. Denn dieser zeigt sich da als ein Stammesgott, nicht als ein universaler Gott für alle Menschen. In einem sehr genauen Sinn stimme ich Flaschs Widerspruch daher zu. Im Gegensatz zu Flasch aber deshalb, weil ich Christ bin. Wie lässt sich das erklären?

Wer neben das jüngste Buch von Kurt Flasch dessen Werk „Meister Eckhart. Philosoph des Christentums“ (2010) legt, kann zum Bewunderer der Buchgestalter werden. Ohne Schutzumschlag leuchtet das weise Werk über den Dominikaner-Mystiker in reinem Weiß, das ungläubige aber trotz in finsternerem Schwarz. Laut dem weißen Buch will Eckhart „zeigen, dass man wissen kann, was der Glaube sagt“. Im schwarzen hingegen verabschiedet der Autor den Glauben mit den Worten: „Ich bin kein Christ mehr.“

**Christlich schwarz oder weiß?**

Um diesen Widerspruch aufzulösen, unterscheide ich zwei Sinne des Begriffs „christlich“. Dem schwarzen Sinn war Kurt Flasch als rheinischer Junge ausgesetzt. Es war noch derselbe Katholizismus, als dessen Funktionär der Kölner Erzbischof 1327 gegen Meister Eckhart gewütet hat. Der Irrlehre